

Paibacher Zeitung.

Nr. 18.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl.
fl. 11, halbj. fl. 5:50. Für die Zustellung ins Haus
halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7:50.

Donnerstag, 23. Jänner.

Insertionsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu
4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren
Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1879.

Umtlicher Theil.

Se. I. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 18. Jänner d. J. in Anerkennung hervorragender Berufstätigkeit das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergrödigst zu verleihen geruht dem: Ignaz Benedict Fogler, Professor und Leiter der Zweiganstalt der Staatsrealschule in Brünn; Franz Fischer, Professor am Staatsgymnasium in Königgrätz; Johann Lukas, Professor am Staatsgymnasium in Eger; Karl Stejskal, Professor am Staatsgymnasium im 9. Bezirke Wiens; Nikolaus Falkowski, Professor an der Communal-Realschule im 6. Bezirk zu Wien; Franz Wehr, Professor an der ersten deutschen Staatsrealschule in Prag; Johann Schenk, Professor am akademischen Gymnasium in Wien; Dionys Possischill, Professor an der Communal-Realschule im 9. Bezirk zu Wien; Eduard Fahn, Professor am zweiten Staatsgymnasium in Graz; Joseph Steiger und Philipp Klimsch, Professoren am Staatsgymnasium in Salzburg; Anton Heinrich, Professor am Staatsgymnasium in Laibach; Dr. Vitus v. Alth, Professor an der gr.-or. Oberrealschule in Czernowitz, dermalen provisorischer Leiter der Communal-Realschule in Seeth, und Peter Budmani, Professor am Staatsgymnasium in Ragusa.

Am 21. Jänner 1879 wurden in der k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien zu dem abgelaufenen Jahre 1878 der deutschen Ausgabe des Reichsgesetzblattes das Titelblatt und zwei Repertorien ausgegeben und versendet.

Das erste Repertorium enthält ein chronologisches und das zweite ein alphabetisches Verzeichnis der in den LV Stücken des Jahrganges 1878 hingemachten Gesetze und Verordnungen. („Wr. Blg.“ Nr. 16 vom 21. Jänner 1879.)

Nichtamtlicher Theil.

Zeitungsschau.

Der von Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin geäußerte Wunsch, es möge bei der Feier ihrer silbernen Hochzeit alles kostspielige Gepränge sowie jegliche Subcription unterbleiben, gibt mehreren Blättern Anlaß zu Bemerkungen, aus welchen die tiefe Berehrung, deren sich das Allerhöchste Jubelpaar in allen Kreisen der Bevölkerung zu erfreuen hat, deutlich hervorleuchtet. So erklärt das „Tagblatt“, von der Loyalität der Bevölkerung könne der Kaiser überzeugt sein, auch ohne daß sie durch prunkvolle Demonstrationen zum Ausdrucke gebracht werde. Der kaiserliche Wunsch sei selbst ein kostbares, der Bevölkerung dargebrachtes Geschenk, dessen volle Würdigung erst mög-

lich sein werde, wenn es in authentischer Form vorliegen wird. Das „Extrablatt“ schreibt: „Ihre Majestäten können leichten Herzens auf Illuminationen und dergleichen Verzicht leisten; sie wissen, daß es solcher Neuerlichkeiten nicht bedarf, um das Verhältnis zwischen Dynastie und Volk in Oesterreich in seinem vollen Lichte erscheinen zu lassen. Indem sie diese Überzeugung zum Ausdrucke bringen, geben sie zugleich der Bevölkerung ein Zeugnis, auf das sie stolz sein darf.“ Die „Deutsche Zeitung“ macht den Vorschlag, aus Anlaß des gedachten Festes Se. I. und k. Hoheit den Kronprinzen zum Ehrenbürgers Wiens zu ernennen.

Die Samstag im Abgeordnetenhaus gehaltene Rede des Ministers Dr. Unger findet, was deren formelle Aufzenseite betrifft, eine ungetheilte Bewunderung, begegnet jedoch in stofflicher Beziehung in einem Theile der Presse lebhaften Widersprüche. Das „Vaterland“ anerkennt insbesondere die Entschiedenheit, mit der der Minister für die Rechte der Krone eintrat. Das „Tagblatt“ erklärt, es sei ein so verwickelter und schwieriger Gegenstand selten mit so viel Durchsichtigkeit und Grazie behandelt worden.

Oesterreichisch-italienischer Handelsvertrag.

Montag abends hielt der volkswirtschaftliche Ausschuß des Abgeordnetenhauses eine Sitzung ab. Referent Fürth wurde, da Abgeordneter Deuschl das Referat ablehnte, vom Ausschusse als Berichterstatter bestellt und berichtete über den Handels- und Schiffsahrtvertrag zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien vom 27. Dezember 1878. Die Verhandlungen mit Italien konnten nicht rechtzeitig zum Abschlusse gebracht werden, was das bekannte Provisorium zur Folge hatte. Schon dieser Umstand beweist die Notwendigkeit einer definitiven Regelung. Der Referent citiert nun statistische Daten über den Verkehr der beiden Länder, der bedeutend genug ist, um ein Vertragsverhältnis zu rechtfertigen. Er vergleicht ferner die wichtigsten Bestimmungen und die Abweichungen gegen die früheren. Dies seien namentlich die Artikel 8 und 12, welche Redner des näheren betrachtet. Spiritus, Zucker, Bier, Wein, Leinen, Holz, Papier bilden die Hauptgegenstände unseres Exportes nach Italien. Nächst Zucker ist Spiritus der erheblichste Artikel, welcher bis 1871 erstaunlich gesunken war, um sich langsam wieder zu erheben. Referent betont weiters, daß der neue Vertrag Abhilfe schaffe zugunsten unserer Ausfuhr. Die loyale Ausführung derselben sei anzunehmen. Redner behandelt in gleicher Weise unseren Zuckerhandel nach Italien, der von wesentlichster Bedeutung ist. Aehnliches gelte von den übrigen Gegenständen unseres Verkehrs mit Italien, wie der Refe-

rent im Detail ziffermäßig nachweist. Aus der vergleichenden Darstellung des Referenten geht hervor, daß wir nicht blos gegen den autonomen Tarif, sondern sogar gegen die früheren Conventionssätze in vielen Stücken nicht zu unterschätzende Vortheile zu verzeichnen haben; selbst wo theilweise Erhöhungen platzgegriffen, sind sie durchaus nicht geeignet, den Verkehr zu schädigen. Auch letzteres weist Referent ziffermäßig nach. Nach all dem entspricht der Vertrag unseren Ansprüchen. Italien gegenüber waren 67 Artikel gebunden, die sich, näher betrachtet, auf 23 reducieren, davon ist es blos die glatte Seidenware, deren Zollermäßigung etwas empfindlicher ins Gewicht falle. Dagegen haben sich die italienischen Ausfuhrzölle von 67 auf 24 Artikel reduziert, was vom Standpunkte unserer Consumption anzuerkennen sei. Referent erläutert noch die folgenden auf Cabotage, Fischerei, Schiffahrt &c. bezugnehmenden Paragraphen des Vertrages, die er als zweckmäßig erkennt. Eine Neuerung betrifft den zugelassenen Veredlungsverkehr für ein bestimmtes Quantum italienischen Rohreisens an gewissen Zollgrenzen. Referent beleuchtet das Entgegenkommen Italiens bezüglich der Vereinbarung in Sachen der Viehseuchen-Convention, die für unsere Landwirtschaft von großer Bedeutung wäre.

Referent meint, daß zur Beurtheilung des Werthes des ganzen Vertrages nicht die Abwägung einseitiger Vortheile zur Basis dienen dürfe, sondern die allgemeine Erwägung, daß schon die Rücksicht auf unsere agricole Production die Herstellung und Erhaltung unserer bisherigen Vertrags- und Verkehrsverbindungen mit Italien dringend gebiete. Der Referent empfiehlt daher die Annahme der Vorlage.

Nach kurzer Debatte wurde schließlich bei der Abstimmung der Vertrag angenommen und Abg. Fürth zum Berichterstatter gewählt.

Oesterreichischer Reichsrath.

416. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 21. Jänner.

Die Generaldebatte über den Berliner Vertrag wird fortgesetzt.

Dr. Monti (für) beklagt sich über den vorherrschenden magyarischen Einfluß auf die auswärtige Politik. Der Friede von San Stefano hätte den Interessen Oesterreichs durch die Schaffung eines großen unabhängigen Bulgariens mehr genützt, als der Friede von Berlin, der ein kleines von Russland dirigiertes Bulgarien herstellte. Der Redner ist vorläufig gegen die Occupation und Annexion Bosniens, weil die Slaven in Oesterreich unterdrückt seien. Aus patriotischen Gründen erklärt er sich übrigens für den Antrag der Majorität.

„Die Haushälterin sagt, daß er sehr krank ist und vor einem Monat nicht transportiert werden kann“, erwiderte Alexa. „Aber sie glaubt sicher, ihn vollständig herzustellen.“

„Heftiger Rheumatismus ist eine schreckliche Krankheit“, sagte Mr. Strange; „aber Aminka ist eine gute Pflegerin, und sie wird mehr ausrichten, als der Arzt aus Athen, den er mit seinem Freunde morgen erwartet. Laß uns hinab nach dem Golf gehen, Alexa. Die Luft thut mir gut.“

Der Graf hörte ihre Schritte sich entfernen, und wieder streckte sich unwillkürlich seine Hand nach den Rosen aus, die er nochmals an seine Lippen führte.

Es war eine solche Gluth auf seinen Wangen, ein so eigenhümlicher Glanz in seinen Augen, daß Briggs, als er wieder zu ihm kam, seinen Zustand für sieberhaft erklärte und ihm einen kühlenden Trank und ein Schlafpulver gab.

Es war am Nachmittag des nächsten Tages, als Mr. Bertin Kollhys, begleitet von einem Athener Arzt und geführt von dem Weingärtner, welcher Lord Kingscourt in das Haus Mr. Strange's gebracht hatte, daß selbst ankam.

Der Engländer und sein Begleiter waren von einer Abtheilung berittener Soldaten escortiert worden, welche im Hause des Weingärtners zurückgeblieben waren. Dieser Mann war so lange in Mr. Strange's Dienst gewesen und kannte dessen Abneigung gegen Fremde so gut, daß er sich weigerte, Mr. Kollhys und den Arzt zu dem Kranken zu führen, wenn nicht das Militär zurückbliebe.

„Keinen neuen, mein Kind. Wie sorgenvoll du aussiehst! Du mußt meine Last nicht auf deine Schultern ziehen, mußt dir meinen Kummer nicht so zu Herzen nehmen, Alexa. Morgen werde ich wieder der alte sein. Es ist nur, daß dieser junge Mann, unser Gast, mich mit einem eigenthümlichen Heimweh erfüllt hat, — einer Sehnsucht nach meinem Vaterlande, wie ich sie nie wieder zu bekommen geglaubt hätte. Wir wollen nicht weiter davon sprechen, meine Tochter. Man sollte froh sein, in diesem schönen Griechenland leben und sterben zu können!“ und doch seufzte er schwer.

Er konnte seiner Tochter nicht sagen, welche Stunden der Angst, der Furcht und Sehnsucht er verlebt hatte seit der Anwesenheit Lord Kingscourts in seinem Hause. Er konnte seiner Tochter nichts sagen von der durchwachten Nacht und seinen stundenlangen ruhelosen Wanderungen in seinem Zimmer während der Nacht; von den qualvollen Erinnerungen, welche ihn in den letzten vierundzwanzig Stunden seine jahrelangen Leiden noch einmal durchflossen ließen. Es war sein Wunsch gewesen, ihr junges Leben sorgenfrei zu halten, und sein Leben mußte ganz getrennt von dem ihrigen bleiben; seine Vergangenheit mußte ihr ein ewig versiegeltes Buch sein. Darum zwang er sich, gesund zu erscheinen, und lächelte in ihre sorgenvollen Augen und lenkte das Gespräch geschickt auf einen andern Gegenstand.

„Ich bin nicht im stande gewesen, unseren Gast heute zu besuchen, Alexa“, sagte er. „Hast du von ihm gehört?“

„Ich verstehe dich nicht. Wie sonderbar bist du“, sagte das Mädchen bekümmert. „Hast du Kummer?“

Weiß von Starckenfels (gegen) erörtert die Competenzfrage; er weist auf England hin, wo das Parlament nicht berechtigt ist, die von der Krone abgeschlossenen Verträge zu genehmigen oder zu verwerfen, und gibt zu bedenken, daß das Berliner Instrument weniger ein Vertrag, als eine Kongreßakte sei, von der die Verfassung keine Bestimmung enthalte. Er erörtert die Vorgänge in der Delegation; die Bevölkerung an den Reichsrath sei nicht zur Wahrung des Rechtes geschehen, sondern um den Reichsrath gegen die Delegation auszuspielen und dem Grafen Andrássy wo möglich im Reichsrathe die Niederlage zu bereiten, die man in der Delegation nicht durchsetzen konnte. Diejenigen, welche dem Grafen Andrássy eine Politik von Fall zu Fall vorwerfen, üben selbst nur eine Kritik von Fall zu Fall. Seine Orientpolitik sollte vielmehr nur im großen und ganzen und seit seinem Amtsantritt beurtheilt werden. Wie einen parlamentarischen gibt es auch einen völkerrechtlichen Anstand. In den Delegationen aber gab es Angebots Europa's unerhörte Anfragen und Vorwürfe für den Minister des Auswärtigen. Die Occupation Bosniens sei populär, das habe die ungeheure Begeisterung des gesammten Volkes bei der Rückkehr der Truppen aus Bosnien bewiesen. Das Volk habe ein Verständnis für die Ehre des Gesamtstaates und halte fest am Saxe: Aller Ehren ist Österreich voll. Der Redner kritisiert hierauf die verschiedenen vorliegenden Anträge, polemisiert insbesondere gegen Dr. Herbst und erklärt sich für den Antrag von Dunaiewski. (Beifall rechts.)

Dr. v. Plener (für) wendet sich gegen das Minoritätsvotum von Dr. Herbst. Die Orientpolitik Andrássy's war eine naturnothwendige. Nach den thatfächlichen Verhältnissen konnte Graf Andrássy in Berlin nichts anderes und besseres thun, als die Hand auf Bosnien und die Herzegowina legen und sie der Machtphäre Österreichs einverleiben. Redner bedauert nur, daß die Occupation nicht schon 1876 stattgefunden hat. Die Haltung der Minorität sei übrigens unklar und widerprüchsvoll und erinnere an die Zeit der Besetzung der Donaufürstenthümer. Der Occupation müsse die Annexion folgen, jede andere Politik sei verfehlt. Es sei eine noch unerwiesene Behauptung, daß Bosnien und die Herzegowina passive Länder seien; ihr Steuerertrag könne vermutlich auf vier Millionen veranschlagt werden, welche doch die Administration decken würden. Der Redner erinnert daran, daß dieselben Personen, welche gerne die Actionen Englands rühmen, Opposition machen, sobald Österreich eine ähnliche Action unternimmt. Er polemisiert ferner gegen die Ausserungen des Freiherrn v. Wallerskirchen, der unter anderem den Hadzhi Loja in eine Parallele mit Andreas Hofer stellte. (Beifall und Widerspruch.) Plener vertheidigt den Majoritätsantrag.

Die Debatte wird abgebrochen.

Ministerpräsident Fürst Auersperg beantwortet eine Interpellation des Abg. Ritter v. Proskowetz inbetreff der Vorkehrungen gegen die Kinderpest und wegen der Errichtung einer Central-Biehmarkthalle in Wien.

Der Handelsminister theilt in einer Zeitschrift den Abschluß der Verhandlungen mit Frankreich sowie die bezüglichen Declarationen mit. Dieselben werden sofort in erster Lesung dem volkswirthschaftlichen Ausschusse zugewiesen.

Nächste Sitzung morgen.

Mr. Strange empfing die Ankommenden auf der Veranda, begrüßte sie höflich und lud sie zum Eintritt ein. Mr. Kolllys war nicht wenig überrascht, in diesem abgelegenen Winkel der Erde einen Mann von so auffällig hervorragender Erscheinung zu finden, wo er einen griechischen Bauern zu finden erwartete.

Der Wirth führte sie in das Wohnzimmer und berichtete kurz über Lord Kingscourts Befinden, Griechisch sprechend, wie er gegen jedermann that, seine Tochter ausgenommen.

„Der Graf schläft jetzt, glaube ich,“ sagte er. „Er hat einen sehr schlimmen Tag gehabt, und deshalb ist es vielleicht besser, ihn nicht zu wecken. Sie sind ja doch genötigt, die Nacht über hier zu bleiben. Ich will Sie jetzt nach Ihren Zimmern weisen lassen, und Sie können nach dem Thee Lord Kingscourt sehen.“

Die Gäste stimmten ihm bei und wurden in behagliche, lustige Zimmer gebracht, wo sie einen Diener zu ihrer Aufwartung bereit fanden, welcher ihnen Wasser brachte und den Staub von ihren Kleidern bürstete.

Später begaben sie sich wieder in's Wohnzimmer, wo ihr Wirth sie erwartete. Er führte sie in's Speisezimmer und erwies sich nicht nur gastfreundschaftlich, sondern auch gewandt und angenehm unterhaltend. Mr. Strange hatte niemals Gäste gehabt, so lange er dieses Haus bewohnte, und so hatte seine heutige Gesellschaft für ihn den Reiz der Neuheit. Unter dem anregenden Einfluß der gebildeten Fremden entwickelte

Aus Bosnien.

Bekanntlich erschien vor wenigen Wochen beim Ministerpräsidenten Tisza eine bosnische Deputation aus Brčka und Zwornik, welche behauptete, die Regierung habe den Gehent ein, trotzdem die türkische Regierung denselben schon früher behoben. Diese Behauptung wird jetzt von der „Bosn. Korr.“ für unwahr erklärt, da die Vilajetsregierung für 1878 keinerlei Abgaben erhob; auch wurde in anderen Theilen der occupieden Länder ohne Anstand jede Steuer gezahlt, Rückstände von früheren Jahren habe die Landesregierung sämtlich erlassen. Die „Korrespondenz“ bespricht sodann das Verhältnis der Bäcker zu den Begs, weist nach, daß die Bauern nie in Bosnien — auch in vortürkischer Zeit nicht — Grundeigenthum besaßen, daß die Abgaben an die Grundbesitzer keineswegs drückend seien, bespricht die mögliche Grundentlastung nach mehreren Jahren und behauptet, daß eine arme Rajah, wie sich die christlichen Kämten mit Vorliebe nennen, nicht existiere. Die Ansichten Europa's über die bosnischen Grundverhältnisse seien falsch und antiquiert. Der Bauer leide an Arbeits scheu, der nur durch europäische Ansiedler abgeholfen werden könnte.

Der erfreuliche Wechsel, der sich in den Zuständen Bosniens und der Herzegowina vollzogen hat, findet auch in der auswärtigen Presse gebührende Anerkennung. So schreibt man den „Times“: „Ein allgemeines Gefühl der Erleichterung scheint sich infolge des so lange unbekannten Zustandes von Ruhe geltend zu machen. Es langen wol gelegentlich Berichte von dem Erscheinen kleiner Banden von Marodeurs in abgelegenen Orten ein, aber selbst diese werden, obwohl dieser Zustand zum Theil der Einwirkung des Winters zugeschrieben ist, mit jedem Tage seltener. Die Hoffnung, daß die im Lande so tief eingewurzelte Gewohnheit des Rauberumwesens auf einmal ausgerottet werden könne, wäre wol eine thörichte, und wir werden wahrscheinlich wieder mehr davon zu hören bekommen, wenn die Frühlingswitterung zurückkehrt, welche das Bivouakieren in den Hügeln angenehm und die Verproviantierung daselbst leicht macht. Der Zusammenhang zwischen Brigantenthum und Patriotismus jedoch, welcher allein dem ersten eine Bedeutung geben könnte, ist aufgehoben, und es zeigen sich jetzt nur mehr geringe Spuren des Antagonismus, der früher unter den verschiedenen Klassen der Bevölkerung herrschte. Sie haben sich jetzt so nebeneinander niedergelassen, als ob es früher nie einen Streit zwischen ihnen gegeben hätte. Die Hauptursache davon ist ohne Zweifel das Gefühl, daß jetzt alle den gleichen Schutz gegen Eingriffe und Gewaltthätigkeiten genießen. Anfangs herrschte wol eine feste Idee, daß mit der Occupation das Verhältnis zwischen Grundherren und Bäckern de facto aufgehört habe und letztere zu freien Eigentümern der von ihnen gepachteten Gründe geworden seien, und deshalb war auch vonseiten der Letzteren die Neigung vorhanden, die Bezahlung der Tretina zu verweigern. Die Bäcker sind jedoch seitdem eines Besseren belehrt worden. Gleichzeitig ist aber auch Sorge dafür getroffen, daß keine jener Erpressungen vonseiten der Grundherren stattfinde, welche das frühere System so unerträglich machten.“

Zur Orientfrage.

Bei der Redaktion des definitiven russisch-türkischen Friedensvertrages, an welcher bereits seit 17. Jänner gearbeitet wird, haben sich, wie

aus Konstantinopel vom 19. d. M. neuerdings berichtet wird, unerwarteterweise Schwierigkeiten erheblicher Natur ergeben, welche den Abschluß der betreffenden Verhandlungen und die Unterzeichnung des Vertrages zu verzögern drohen. Die russischen Bevollmächtigten bestehen auf der Aufnahme eines Artikels in den Friedensvertrag, welcher die Pforte zur Durchführung aller Bestimmungen des Vertrages von San Stefano verpflichtet, welche vom Berliner Vertrage unberührt geblieben sind. Die türkischen Bevollmächtigten wollen die Nothwendigkeit einer neuverlichen Stipulierung dieser Verpflichtung nicht anerkennen. Sie weisen darauf hin, daß die Pforte die Anerkennung ihrer aus den Bestimmungen des Vertrages von San Stefano resultierenden Verbindlichkeiten, insoweit dieselben durch den Berliner Vertrag nicht alteriert worden sind, niemals verweigert habe, wie dies zum Theile aus der Vereinbarung des zum Abschluße gediehenen definitiven Friedensvertrages hervorgehe. Trotz dieser nicht unbedeutenden Differenz hofft man, binnen kurzem zu einer Verständigung zu gelangen.

Dem Vernehmen nach hat die Pforte ihrem ersten Bevollmächtigten, Muhtar Pascha, die Wahl des Ortes überlassen, in welchem die türkisch-griechische Grenzregulierungs-Kommission zusammenentreten soll. Infolge dessen hat Muhtar Pascha der Pforte angezeigt, daß er das Dorf Umino im Bezirke von Arta zu diesem Zwecke gewählt habe.

In der italienischen Presse war kürzlich die oft schon widerlegte Behauptung aufgetaucht, daß der Zusammentritt eines neuen Kongresses bevorstehe, um die bei Durchführung des Berliner Kongresses aufgetauchten Fragen zu erledigen. Dem gegenüber versichert der römische Berichterstatter der „Pol. Korr.“, daß die Nachricht in dieser Fassung irrig sei. Ein förmlicher Vorschlag zum Zusammentreffen eines neuen Kongresses sei von keiner Seite auch nur andeutungsweise gemacht worden. Das Ganze reduziere sich auf die vertrauliche, blos akademisch gemachte Andeutung einer Regierung, daß wol ein Nachkongress, welcher die praktische Durchführung der einzelnen Bestimmungen des Berliner Friedensvertrages überwachen und die ihr noch entgegenstehenden Schwierigkeiten beseitigen möchte, sehr angezeigt wäre. Diese Andeutung wurde jedoch von keiner Seite förmlich aufgegriffen und hatte demnach keinerlei praktische Folge.

Eine englische Ministerrede.

Sir Math. Hicks Beach, der Minister für die englischen Colonien, wohnte am letzten Donnerstag dem Jahresbankett des conservativen Vereins in Stroud bei und hielt bei dieser Gelegenheit eine politische, telegrafisch bereits signalisierte Rede, in welcher er seine früheren Mitteilungen über die auswärtige Politik der Regierung und ihre Erfolge aufrechterhielt. Der Berliner Vertrag, meinte Redner, werde ausgeführt werden, und sei auch nicht der geringste Grund zu der Befürchtung vorhanden, daß Englands Beziehungen zu Russland und den übrigen Mächten gestört werden könnten. Der erste Theil der afghanischen Campagne sei erfolgreich zu Ende geführt worden, und mit ihm möglicherweise der ganze Krieg mit diesem Lande. Betreffs der Handelskrisis müsse er gleichfalls seine frühere Behauptung, daß dieselbe übertrieben worden, aufrechterhalten; dieselbe sei die natürliche Folge der Überproduktion. Ähnliche Krisen seien immer von Zeit zu Zeit wiedergekehrt und hätten mit der Politik Lord Beaconsfields ebensowenig zu schaffen, als der herbe Frost der letzten Wochen. Die englische Industrie sei allmäßig aus den europäischen und amerikanischen Märkten verdrängt worden; vielleicht sei es jetzt möglich, dem Handel einen neuen Continent — Afrika — zu erschließen. Während der letzten Jahre sei mehr geschehen, jenen unbekannten Welttheil zu erforschen, als während der letzten Jahrhunderte zusammengekommen. Die Politik Ihrer Majestät Regierung habe darauf abgezielt, die Interessen unserer afrikanischen Colonie in einer Weise zu entwickeln und zu fördern, wie es keine Regierung vorher zu thun für ihre Pflicht gehalten habe. Die Regierung sei ernstlich bemüht gewesen, und sei es noch heute, jenen dunklen Continent dem englischen Handel zu erschließen. Gehe die Regierung in solcher Weise vor, so müsse ihr der Unternehmungsgeist des britischen Geschäftsmannes zuhilfe kommen. Wenn dieser seinen alten Ruf bewahre, so dürfte die Handelskrisis bald ihr Ende erreicht haben und britische Arbeiter und Fabrikanten wiederum ihre alte Stellung an der Spitze aller Nationen der Welt einnehmen.

Tagesneuigkeiten.

— (Originelle Kur.) Die „Berliner medizinische Wochenschrift“ erzählt folgenden Fall: Zu Dr. Kaazter in Bisschöföde kam der Dienstknabe eines Bauern, um ihn wegen starker Schmerzen im linken Ohr zu consultieren. Bei der Untersuchung zeigte sich, daß das Ohr ganz mit lebenden, sich bewegenden Würmern vollgepflastert war, der Brut der gewöhnlichen Brunnenschnecken, welche im Schlaf wahrscheinlich in das Ohr hineingekrochen war und ihre Eier in's Ohr hineingelegt hatte. Die Menge dieser Spinnlinge wurde

(Fortsetzung folgt.)

auf circa 700 geschägt. Weder durch die Pincette noch durch Auswaschung des Ohres und medicamentöse Einträufelung gelang es, die Thierchen zu entfernen. Der arme Mensch jammerte über furchterliche Schmerzen. Da verfiel Dr. K. auf ein sonderbares Mittel: Er band dem Patienten eine Scheibe holländischen Käse vor das Ohr und entließ ihn mit der Weisung, sich damit ins Bett zu legen. Am anderen Morgen kam der Patient freudestrahlend zum Arzte mit der Meldung, daß die Schmerzen ganz aufgehört hätten. Das Ohr war vollkommen leer und rein.

(Die Lebensweise Leo XIII.) Einigen dem Vatican näher stehenden italienischen Blättern wird über die Lebensgewohnheiten des Papstes folgendes geschrieben: Leo XIII. ist ein Frühauftreter. Um 6 Uhr, so Sommers wie Winters, ist er bereits angekleidet und liest in seiner Privatkapelle eine Messe. Um 7 Uhr nimmt er das erste Frühstück ein, aus Kaffee mit einem Ei oder einer Tasse Chokolade bestehend, worauf er einen halbstündigen Spaziergang im Garten des Vatikans oder bei ungünstigem Wetter in den Loggien Rafaels macht. Dabei sucht er zuweilen die entlegensten Winkel des Palastes auf. Alles genau betrachtend, kritisierend, erforschend. Die achte Stunde bringt den Beginn der Geschäfte. Auf den Empfang des Staatssekretärs, der über die politischen Angelegenheiten Vortrag hält, Documente zur Unterschrift vorlegt u. s. w., folgen die Audienzen der Kardinäle, der apostolischen Congregatioen, der Geistlichen, zuletzt der Laien beiderlei Geschlechts. Gewöhnlich ist die Mittagsstunde schon vorüber, wenn die zahlreichen Fremden, welche Audienz erbitten und erhalten — meist nur, um den Papst gesehen zu haben — ihn an sich vorbeischreiten sehen. Gegen 2 Uhr findet das Mittagessen statt. Es ist höchst frugal, und der Papst nimmt es gewöhnlich in der alleinigen Gesellschaft seines Bruders, der Prälat und jetzt Præfect der vaticanischen Bibliothek ist, ein. Eine Suppe, ein gekochtes Huhn, selten eine zweite Schüssel Fleisch, und Früchte machen das Diner aus. Der Papst liebt die Birnen und die caciottelle, kleine Quarkfäße. Er trinkt zwei bis drei Gläser rothen Weines, aber keinen Kaffee nach dem Essen. Nachdem er im Lehnsstuhle eine Viertel- oder halbe Stunde „genießt“, lehrt er in sein Arbeitszimmer zurück und widmet zwei bis drei Stunden der Arbeit mit den Sekretären, der Erledigung von Bittgesuchen, seiner Privatkorrespondenz und der Ertheilung von internen Anordnungen. Dann wird unter Begleitung der intimen Hosprälaten der als Erfolg für die Ausfahrten dienende längere Spaziergang unternommen, zu welchem der große Garten, die Loggien, Museumssäle und die Bibliothek Raum genug bieten. Wo sich ein bequemer Sitz bietet, läßt Sr. Heiligkeit sich fast immer nieder, und dann pflegt die immer lebhafte Unterhaltung sich in eine schönwissenschaftliche Discussion oder eine literarische Vorlesung zu verwandeln. Leo XIII. ist in der schönen Literatur, auch der französischen, gut bewandert und spricht gern darüber, oft freilich, wie es heißt, in einem Professortone und mit mehr Doctrinarismus, als seinen vielseitigen, aber selten neuen Ideen zukommt. Er weiß viele Stellen aus italienischen und französischen Dichtern auswendig und citiert mit Vorliebe Victor Hugo und Lamartine. Der Spaziergang dauert bis zum Ave Maria. In seine Gemächer zurückgekehrt, liest der Papst mit seinem Kammerprälaten eine Stunde lang das Brevier, widmet dann noch einige Stunden den Geschäften des inneren Haushaltes, wobei seine Prüfungen und Anordnungen einen sehr energischen Sinn verrathen und seine Aeußerungen sogar heftig werden können, und zieht sich um zehn Uhr, nur vom Kammerdiener begleitet, in sein Schlafgemach zurück. Zur Nachmittagsbeschäftigung Sr. Heiligkeit gehört die Lecture einiger römischer Journale. Den „Fanfulla“ und die „Libertà“ liest er selbst; von den übrigen macht Monsignore Pecci, sein Bruder, einen Auszug. Die klerikalen Blätter, den „Osservatore Romano“ und die „Voce della Verità“, legt er meist ungelesen beiseite, wol aus dem natürlichen Grunde, weil er ihnen stets aus dem Vatican stammenden oder doch dort approbierten Inhalt kennt. Eine Ausnahme macht die Mailänder „Unità Cattolica“. Diese wird nicht nur gelesen, sondern sorgfältig studiert. Artikel und Passus, welche seine Aufmerksamkeit erregen, streicht er roth an, worauf sie in die Staatskanzlei geschickt und von einem jungen Prälaten, der neuerdings zum Minutante, das heißt Entwerfer von Prescriptikeln, ernannt worden ist, kommentiert werden, um am nächsten Tage dem Papste zur Prüfung vorgelegt zu werden. Von Zeitschriften pflegt Sr. Heiligkeit die „Revue des deux Mondes“ und die italienische „Neue Anthologie der Literatur, der Künste und Wissenschaften“ zu lesen. Auf einem Pult in seinem Arbeitszimmer liegt immer aufgeschlagen die große Treves'sche Bibel mit den Illustrationen Doré's. Oft tritt er vor sie hin und heftet einen sinnenden Blick auf diesen ewigen Codex des Glaubens.

Lokales.

Aus dem Gemeinderath.

Laibach, 21. Jänner.

(Fortsetzung.)

I. Berichte der Polizei section.

4.) Bizebürgermeister Dr. v. Schrey referiert über den Recurs des Bäckermeisters Johann Föderl

wider das magistratische Verbot des Schweinehalstens innerhalb des beengten Hofraumes seiner Wohnung in der Lingergasse und beantragt, denselben behufs Erledigung an den Magistrat rückzuleiten. (Angenommen.)

5.) GR. Dr. Reesbacher referiert über die Petition des Vereins der Aerzte in Kraim um sanitäre Maßregeln gegen das aus Anlaß der orientalischen Kriegsverhältnisse besorgte Auftreten von Epidemien und beantragt:

a) die Petition des Vereins der Aerzte wird unter dankender Anerkennung des vonseite des genannten Vereins an den Tag gelegten Interesses für das öffentliche Wohl und der hierüber gegebenen Rathschläge dankend zur Kenntnis genommen;

b) der Bürgermeister wird ersucht, die Enquête-kommission dringlich zu veranlassen, ihr Elaborat sofort zur Berathung und Beschlüßfassung an den Gemeinderath vorzulegen;

c) der Stadtmagistrat wird beauftragt, die Petition des Vereins der Aerzte durch Bekanntgabe der obigen zwei Beschlüsse an denselben einer formellen Erledigung zuzuführen.

GR. Potocnik hält die Petition der Aerzte für übertrieben, da von allen Prozezeiungen derselben, gottlob, nichts wahr geworden sei. Die Mittel, welche die Herren Aerzte zur Hebung des Gesundheitszustandes der Landeshauptstadt anführen, seien allerdings vorzügliche, aber, um nur einen Theil derselben auszuführen, benötige man mindestens einer Summe von 100,000 fl., welche Laibachs Stadtkasse leider nicht besitzt. Redner meint, da am 28. d. M. ohnehin die aus Vertretern der Regierung und des Gemeinderathes zusammengesetzte Enquêtekommission zusammentritt, möge man mit der Erledigung der Petition der Aerzte bis zur nächsten Gemeinderathssitzung warten.

In ähnlicher Sinne äußert sich GR. Dr. Ahazizh, der schließlich beantragt, über die Petition der Aerzte zur Tagesordnung überzugehen.

Referent GR. Dr. Reesbacher wendet sich gegen die beiden Vorredner und zweifelt nicht, daß der Verein der Aerzte sich über die Hinwegsetzung der gewöhnlichen Formen des Anstandes zu trösten wissen und auf den Dank des Gemeinderathes verzichten werde, falls der Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung acceptiert würde. Man habe an der Petition der Aerzte auch den Witz zu erproben versucht, daß von dem Prozezeiten nichts eingetroffen sei. Daß dem so ist, sei nicht etwa ein Verdienst der Stadtgemeinde Laibach, sondern das Verdienst der erleuchteten Männer, die an der Spitze der Regierungen stehen. Diese haben eben von der Sanität eine höhere und richtigere Meinung, als einzelne Gemeinderäthe in der Provinz, und ihnen ist es zu danken, daß Österreich, daß Laibach, welches die Hände in die Tasche steckt, vom Flecktyphus bewahrt blieb. Doch ein altes Sprichwort sagt: Man möge den Teufel nicht an die Wand malen, und es wäre nur zu wünschen, daß sich dasselbe nicht auch in diesem Falle bewähre. Seitens eines der Herren Vorredner wurden auch die sanitäts-statistischen Arbeiten eines Arztes zum Gegenstande des Scherzes gemacht und so der Fleiß desselben gelobt. Nun, den Werth der Statistik habe die Wissenschaft reichlich anerkannt, sie hat es daher gottlob nicht nötig, auf eine Anerkennung innerhalb einer curulischen Versammlung zu reflectieren. Wenn weiters gesagt wurde, man möge nicht fortgesetzt in den Zeitungen von Epidemien und Krankheiten schreiben, so scheint das sehr an den Vogel Strauß zu erinnern, der den Kopf zwischen die Beine steckt und so vom Feinde nicht gesehen zu werden glaubt. Eine solche Politik der drohenden Gefahr gegenüber scheint denn doch nicht die richtige zu sein, und Redner kann sie daher unmöglich theilen. Referent empfiehlt schließlich die Anträge der Section zur Annahme.

Der Antrag des Gemeinderathes Dr. Ahazizh, als der Geschäftsordnung widersprechend, kann nicht zur Abstimmung gelangen, worauf die Sectionsanträge mit Majorität angenommen werden.

6.) GR. Veskovic referiert über das Bedürfnis der Vermehrung der städtischen Sicherheitswachmannschaft. Referent theilt mit, daß anlässlich des Falles, daß ein Taglöhner von einem Wagen übersfahren wurde, das hohe Landespräsidium an den Stadtmagistrat eine Zuschrift gerichtet und demselben behufs besserer Handhabung der Straßenpolizei eine Vermehrung der Sicherheitswache nahegelegt habe. Die Section jedoch konnte bei den großen Kosten der Stadtgemeinde für die öffentliche Sicherheit (11,000 fl.) diesem Begehr nicht zustimmen, sondern beantragt, den Magistrat zu beauftragen, die Straßenpolizei gegen zu schnell fahrende Wagen unmöglich zu handhaben und die Dawiderhandelnden streng zu bestrafen.

GR. Dr. Ahazizh spricht den Wunsch aus, der Magistrat möge nicht blos die schnellfahrenden Kutscher, sondern auch die unvorsichtigen Fußgeher zur Verantwortung ziehen.

GR. Horak ist der Ansicht, daß die hohe Staatsregierung einen Beitrag zur Erhaltung der Polizei leisten sollte, da seinerzeit auch die Gemeinde, als der Staat die Polizei noch in Händen hatte, Beiträge leistete. Unglücksfälle durch Ueberfahren aber werden sich, so-

wie in keiner Stadt, auch in Laibach nicht vermeiden lassen, möge die Wachmannschaft noch so sehr vermehrt werden.

Bei der Abstimmung wird der Sectionsantrag angenommen.

II. Berichte der Schulsection.

1.) GR. Pirker referiert über die Schulverschuldungs-Rechnungen für das abgelaufene Schuljahr. Dieselben betragen für die Mädchenschule bei den Ursulinerinnen 220 fl., für die übrigen drei städtischen Volksschulen 60 fl. (Werden genehmigt.)

2.) GR. Pirker beantragt im Sinne des § 30 des Landesvolksschulgesetzes, dem Lehrer Maier die Quinquennialzulage vom 1. Oktober 1878 an flüssig zu machen. (Angenommen.)

3.) GR. Pirker theilt mit, daß der Lehrer Razinger und die Lehrerin Röschegg definitiv in ihren Stellen von der Landesschulbehörde bestätigt wurden. (Wird zur Kenntnis genommen.)

(Schluß folgt.)

— (Der Herr Landespräsident) Ritter v. Pallina wurde Montag den 20. d. M. von Sr. Majestät dem Kaiser in Wien in Audienz empfangen.

— (Tazfreie Verleihung des Bürgerrechtes.) In der vorigestrigen vertraulichen Sitzung des Laibacher Gemeinderathes wurde dem Pfarrer in der Ternau, Herrn Franz Karun, anlässlich seines fünfzigjährigen Jubiläums als Pfarrer in der Ternau über Antrag des GR. Gorsic einstimmig und tazfrei das Bürgerrecht der Landeshauptstadt Laibach verliehen.

— (In den Gemeindeverband der Landeshauptstadt Laibach) wurden aufgenommen die Herren: Alois Waldherr, Institutsinhaber; Adolf Polack, Handelsmann; Alois Jenko, Bäcker; Primus Lamprecht, Hausbesitzer; Josef Bulovnik, Friseur; Franz Jančar, Holzwarenhändler; Jakob Matjan, Bäder; Bartholomäus Jemc, Mehlhändler; Ignaz Sarabon, Lederhändler; Mathias Stele, Weingroßhändler und Spezifist; Johann Rulitz, botanischer Gärtner; Johann Fermann, Mehlhändler; Johann Gruden, Cafetier; Josef Schelko, Sicherheitswachmann erster Klasse; Mathias Ždesar, Branntweinhändler; Jos. Ferjan, Schlosser.

— (Jubiläum feier.) Gestern beging der Herr Pfarrer Franz Karun sein fünfzigjähriges Jubiläum als Pfarrer bei St. Johann Baptist in der Ternau. Von allen Seiten, insbesondere seitens der Pfarrkinder, wurden dem verehrten Jubilanten aus diesem Anlaß die herzlichsten Ovationen zuteil. Am Vorabende des Jubeltages brachte ihm der Gesangsverein der Citalnica ein Ständchen. Gestern morgens versammelten sich vor dem Pfarrhofe an 80 Männer, Frauen und Mädchen der Pfarre Ternau, um dem Jubilanten ihre Glückwünsche darzubringen. Nachdem die Sängerinnen ein Begrüßungslied angestimmt hatten, begrüßte Fräulein Bresquar mit einer Ansprache den Pfarrer, worauf die Übergabe zahlreicher Liebesgaben erfolgte. Sodann übergab Herr Carl Žagar namens der in der Pfarre wohnenden Männer dem Jubilar ein prachtvoll ausgestattetes Album, welches Ansichten der Ternauer Kirche, von Laibach, sowie die Photographien zahlreicher Bürger der beiden Vorstädte Ternau und Kraßau enthielt. In seiner Ansprache sprach Herr Žagar dem Jubilar in warmen Worten den innigsten Dank für sein echt christliches und humanes Wirken aus. Ein bleibendes, unauslöschliches Andenken habe sich der Herr Pfarrer durch den schönen monumentalen Bau der Ternauer Kirche geschaffen, die lediglich sein Werk und seinen raschlosen Bemühungen zu danken sei und seit Jahren nicht nur den Stolz der Pfarrkinder, sondern auch eine Zierde der Landeshauptstadt bilde. Als Senior der Pfarre begrüßte hierauf Herr Gorsic senior den Jubilar namens der älteren Pfarrkassen und erinnerte ihn an diejenigen von ihnen, welche mitgeholfen haben zum Errichten der Ternauer Kirche. Tief gerührt dankte der geistliche Herr allen Gratulanten, indem er versicherte, daß, wenn er noch eines Beweises dafür bedurfte, daß ihn seine Pfarrkinder wirklich lieben, ihm der heutige Tag, der ihm unvergeßlich bleiben werde, dies gezeigt habe. Den Schluss dieser Ovation bildete ein in der Ternauer Kirche abgehaltener Gottesdienst, dem alle Festteilnehmer beiwohnten. Um die Mittagsstunde erschien der Herr Bürgermeister Laschan in Begleitung einiger Gemeinderäthe, um als Patron der Pfarre den Jubilar zu beglückwünschen. Der Herr Fürstbischof Dr. Pogačar hat Herrn Karun in Anbetracht seiner Verdienste in einem höchst anerkennenden Schreiben zum Consistorialrathe ernannt.

— (Laibacher Kleinkinder-Bewähranstalt.) Die hiesige Kleinkinder-Bewähranstalt, welche bereits auf eine 43jährige segensreiche Thätigkeit zurückzublicken in der Lage ist, hat ihrem soeben veröffentlichten Rechnungsabschluß zufolge im Jahre 1878 2112 fl. 36 kr. eingenommen und 1881 fl. 40 kr. verausgabt; es erübrigte somit ein barer Kassered von 230 fl. 95 kr., welcher zur Bestreitung der Auslagen in den ersten Monaten des neu angetretenen Jahres verwendet werden wird. Mit Schluss des Schuljahres 1877/78 betrug die Anzahl der die Schule besuchenden Kinder 155, und zwar nach den Pfarren der Stadt:

